

Dr. Stephan Eisel
www.stephaneisel.de
stephan.eisel@gmx.net
19. Februar 2025

Mut zur Zukunft mit einem modernen Bonner Bürgerzentrum der Musik

Bei der Oper Risiko des Millionengrabs einer Sanierung im Bestand vermeiden

Bonn schiebt seit Jahren die Entscheidung vor sich her, wie mit dem in Jahre gekommenen Operngebäude umgegangen werden soll. Es liegt zentral am Bonner Rheinufer und wurde 1962 – 1965 gebaut. Der große – im Rahmen einer Sanierung 1992 erweiterte – Saal hat 1037 Plätze. 1972 wurde eine Werkstattbühne mit 180 Plätzen eingerichtet.

60 Jahre nach seiner Eröffnung ist offenkundig, dass das Operngebäude so nicht auf Dauer betriebsfähig ist. Die Bausubstanz ist marode. Wegen eines nicht mehr zeitgemäßen Brandschutzes droht immer wieder die Einstellung des Spielbetriebs. Man musste schon Netze aufspannen, um Besucher vor herabfallenden Fassadenteilen zu schützen. Bisher reagierte die Stadtverwaltung mit immer neuen provisorischen Notmaßnahmen, die zwar Millionen verschlingen, aber das Problem nicht lösen. Vor der überfälligen Grundentscheidung über die Zukunft des Gebäudes drücken sich Rat und Verwaltung seit Jahren.

Dabei spielt auch die Erfahrung mit dem Desaster bei der Sanierung der Beethovenhalle eine Rolle: Dort haben sich die Kosten für eine Sanierung im Bestand von der ersten Schätzung der Stadtverwaltung von 29,8 Mio. € (2012) auf mindestens 225 Mio. € (2023/24) fast verzehnfacht. Wesentlicher Grund dafür war, dass die Sanierungsentscheidung für die marode Mehrzweckhalle getroffen wurde, ohne dass ein entsprechendes Baugutachten vorlag. Das hatten vor allem die Bonner Grünen vorangetrieben, die so das im Bau vollständig von der Deutschen Post/DHL privat finanzierte Beethoven-Festspielhaus verhindern wollten, das eigentlich die Beethovenhalle ersetzen sollte. Damit waren sie zwar erfolgreich, verursachten aber ein Millionengrab auf Kosten der Bonner Steuerzahler.

Eigentlich hatten Rat und Verwaltung versprochen, bei der Entscheidung über das Operngebäude aus diesen Erfahrungen zu lernen. Deshalb beschloss der Rat am 2. Dezember 2021 (Drs. 211955) ein Gutachten, um zu prüfen, ob das marode Operngebäude überhaupt „sanierungsfähig“ ist. Der Rat beauftragte die Verwaltung ausdrücklich mit Voruntersuchungen „um die Sanierungsfähigkeit der Liegenschaften zu ermitteln“ und mit der Option eines Neubaus des Opernhauses zu vergleichen. „Vor einer Grundsatzentscheidung wird eine Kosteneinschätzung beider Varianten vorgelegt.“ Eine neue „Lenkungsgruppe“ solle von einem Bausachverständigen gesteuert werden.

Mehr als drei Jahre nach diesem Beschluss ist immer noch keine unabhängige Voruntersuchung zur Feststellung der „Sanierungsfähigkeit“ der Oper beauftragt. Eine Lenkungsgruppe wurde zwar eingerichtet, aber von der Leitung durch einen Bausachverständigen ist nichts zu sehen. Der Rat lässt sich dabei parteiübergreifend widerspruchlos gefallen, dass sein Beschluss von der Verwaltung einfach ignoriert wird. Da kann man nur den Kopf schütteln.

Dennoch kann sich Bonn nicht um die Grundentscheidung Sanierung – wenn das Gebäude überhaupt „sanierungsfähig“ ist – oder Neubau drücken. Es ist kein Zufall, dass sich mit Düsseldorf, Frankfurt und Hamburg wichtige Städte für einen Neubau ihrer Oper statt einer Bestandssanierung entschieden haben.

Einen Neubau hat auch die von der Stadt 2018 in Auftrag gegebene actori-Untersuchung empfohlen. Dabei schnitt die Variante „Neubau“ doppelt so gut ab wie eine Sanierung der alten Oper. Die Studie unterstreicht die vielen Vorteile eines Neubaus für Bonn, denn er würde

- den tatsächlichen Bedürfnissen in Bonn angepasst werden können,
- verlässlicher zu planen sein als Sanierungen im Bestand,
- dem neuesten technischen Standard entsprechen und so u. a. Energiekosten sparen
- und vor allem eine Öffnung zur Bürgerschaft ermöglichen, die kulturelle Institutionen brauchen, wenn sie wirken und zugleich von den Menschen getragen sein wollen.

Schon ohne Gutachten über die Bausubstanz veranschlagten städtische Schätzungen für eine Sanierung des alten Operngebäudes vor Jahren Kosten in Höhe 130 Mio €. Tatsächlich muss man nach den Erfragungen bei der Beethovenhalle bei dem wesentlich komplexeren Operngebäude mit Sanierungskosten von mindestens 400 € rechnen. Die unkalkulierbaren Risiken einer Bestandssanierung werden auch seit Jahren immer neu bei der Kölner Opernsanierung offenkundig.

Mit einem Neubau könnte Bonn nicht nur die Baukosten kalkulierbarer halten. Ein solcher Neubau hätte auch niedrigere Betriebskosten und könnte moderne Standards der Umweltverträglichkeit erfüllen. In Florenz entstand 2014 ein integriertes Opern- und Konzerthaus für 140 Mio € – mit großem Saal (1.800 Plätze), kleinen Saal (1000 Plätze) und einer Freiluftbühne mit 2000 Plätzen

Vor allem könnte Bonn mit einem Neubau einen kulturpolitischen Zukunftswurf realisieren. Es geht nämlich nicht nur um ein Operngebäude. Als modernes Bürgerzentrum für Kultur könnte ein „Haus der Musik“ nicht nur der Oper, sondern auch Konzerten aller Sparten und Kulturevents sowie z. B. der Musikschule und der Jugendarbeit eine Heimat bieten.

Ein solches Konzept könnte auch ein gravierendes Problem beheben, das sich heute stellt: Das Bonner Opernhaus ist nur geöffnet, wenn es Vorstellungen gibt. Die meiste Zeit wirkt es mit seiner Umgebung wie ein verlassen Ort – auch wenn im Innern (aber für die Menschen eben nicht sichtbar) ein lebendiger Probenbetrieb läuft. Diese räumliche Isolation der Oper ist fast symbolisch für die von interessierter Seite immer wieder behauptete Distanz der Oper zur Bürgerschaft. Es ist aber kein Zufall, dass von 40 deutschen Städten mit mehr als 200.000 Einwohnern 39 eine Oper haben. Die Ausnahme ist Bochum, wo es aber einen modernen Konzertsaal gibt. Für Beethovenstadt Bonn ist die Oper ein wichtiger Standortfaktor und auch für das Beethoven-Orchester existenzsichernd.

Mit einem Neubau könnte Bonn die Zukunft der Oper sichern, das Manko eines angemessenen Konzertsaals in der Beethovenstadt beheben (die Beethovenhalle ist als Mehrzweckhalle dafür ungeeignet) und als offenes Bürgerzentrum für alle Kultur den Menschen näher bringt. Für ein solches Projekt ließe sich auch die Stadtgesellschaft mobilisieren, die sich frustriert zurückgezogen hat, nachdem Rat und Verwaltung 2015 das im Bau völlig privat finanzierte und im Betrieb weitgehend vom Bund getragene Beethoven-Festspielhaus scheitern ließen.

Wenn die Bonner Kommunalpolitik diesen Mut zur Zukunft nicht aufbringt, wird sie die Bürgerschaft einmal mehr enttäuschen, einen wichtigen Zukunftsaufbruch verpassen und im Städtewettbewerb auch um Arbeitsplätze zurückfallen. Politik, die nur verwaltet und nicht gestaltet, landet letztlich immer in der Sackgasse.